



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen**

Neueres und Neuestes - 1852 - 1870

**Freiligrath, Ferdinand**

**1870**

An Ramon, Herzog von Benav

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31734**

## An Ramon, Herzog von Benav.

Por la boca de su herida.

Guillen de Castro.

Verstanden, ach! hab' ich erbleichend  
 Dein Lächeln, fürchterlich und kalt;  
 Dein Lächeln, dem des Sträflings gleichend,  
 Wenn ihm das Todesurtheil schallt!  
 Als deine krampf'ge Hand ich drückte,  
 Als in dein düster Aug' ich blickte,  
 Da wußt' ich, was dich niederbeugt!  
 Dein Blick ein Blik, der, nachtumdunkelt,  
 Auf unbekannten Meeren funkelt,  
 Doch nimmer ihren Grund uns zeigt.

Du sprachst: „Ich seufzte nicht! Was lab' ich  
 Denn eure Klagen auf mein Haupt?  
 Kein Herz mit meinen Thränen lab' ich;  
 Verdorret steh' ich und entlaubt!  
 Nicht Freunde hab' ich und nicht Brüder!  
 Nie lächelt mir die Freude wieder!  
 So spart denn wenigstens die Schmach  
 Des Mitleids mir! — Weh', schon zu theuer  
 Zahlt' ich mein Unglück, als daß euer  
 Bedauern halb es fordern mag!

„Und — ist es werth denn auch der Thränen?  
 Und dies heißt Unglück, dies heißt Schmerz? —  
 Nun ja, wonach sich Andre sehnen,  
 Mir senkt es Stel nur in's Herz!  
 Nichts blieb von meiner Jugend Träumen;  
 Weh', keine Früchte seh' ich keimen

Auf ihrem buntgewirkten Grund.  
 Für mich löscht aus ihr Licht die Liebe,  
 Und niemals wird mit süßem Triebe  
 Mich nennen eines Weibes Mund.

„Nie Weib! nie Kinder! nie umspannen  
 Wird mich ein liebevoller Arm!  
 Nie wird es meinem Ohr: „von wannen  
 So spät erst?“ tönen lieb und warm!  
 Kein Wünschen blieb mir und kein Hoffen;  
 In meiner Zukunft seh' ich offen  
 Die Hölle nur, zornvollen Strahls;  
 Genug in meinen Finsternissen  
 Hab' ich der Schatten schauen müssen,  
 Doch nie den meines Ideals!

„Nicht krümmt' ich mich vor dem Geschehe;  
 Doch schwerer drum fiel seine Hand  
 Auf meine offne Stirn zurücke,  
 Die stets gerüstet es erfand.  
 Der Jugend, die so schnell enteilet,  
 Dem Ruhm, der Freude, die nicht weilet,  
 Rief ich das stolze Lebewohl  
 Des Cato zu! — Sei es! erfülle  
 Sich meines Schicksals herber Wille!  
 Und, — leid' ich, wer denn weiß es wohl?

„Sklassen des Daseins — nur verschweigen  
 Laßt uns des Daseins grimme Dual!  
 Warum denn, wie ein Bettler, zeigen  
 An Fuß und Hand mein Kettenmal?  
 O, was dem feigen Sohn der Stunde  
 Gilt meine tiefe, stille Wunde?

Vorüber geht! laßt mich allein!  
Geht! eure Stimmen Nichts, als Halle!  
Viel lieber — geht vorüber Alle! —  
Still leiden, als getröstet sein!

„Nicht mehr gehör' ich an dem Leben!  
Was! — ob auch noch mein Auge glüht,  
Und oft, mit zuckendem Wimperheben,  
Ein düsterflammend Feuer sprüht!  
Was will es sagen, wenn der Becher  
Geleert, daß seinem Rand der Becher  
Noch bittern Nachgeschmack entsaugt?  
Das Fahrzeug, welches sie zerschellen,  
Hat es besiegt die zorn'gen Wellen,  
Wenn ihnen noch sein Mast enttaucht?

„Und dann — was ist an mir gelegen?  
Kann ich doch Andre glücklich sehn!  
So ist's auf Erden allermegen:  
Gelächter füllt sie und Gestöhn!  
Auch ich bin Staub! kein Andrer trage  
Für mich die Bürde meiner Tage!  
Bis an den Abend trag' ich still!  
Was macht es aus der flücht'gen Welle  
Des Schwarms, auf welches Grabes Schwelle  
Sich einst mein Schatten setzen will?“

Du sprichst es! deine Lippen zittern,  
Und deiner tiefsten Brust entfäht  
Ein Schluchzen, wie ein plötzlich Schüttern  
Man Saiten oft durchrauschen hört!  
Dein Unglück ist dein Ruhm! Sein Zürnen  
Verachte! Sah man Siegerstirnen

Von Blumenkränzen je umglüht?  
 Nie wird für dich die Freude lehren;  
 Allein du weißt es, daß mit Zähren  
 Der Genius anhebt sein Lied!

Gleich einem Pfluge, der den Boden  
 Aufreißt, eh' denn der Morgen glüht,  
 Und spät am Abend noch die Soden  
 Rastlos mit seiner Schaar durchzieht: —  
 Also, durch deiner Tage Frieden  
 Zu ziehn den schweren, nimmermüden  
 Erzpflug, ist das Geschick bedacht;  
 Doch, wagt mit seinem glüh'nden Eisen  
 Es deine Seele zu zerreißen,  
 So ist's, daß es sie fruchtbar macht!

### Das Bildniß eines Kindes.

An Mademoiselle J. D. de M.

Seh' ich an des Daches Rand  
 Vielerhand  
 Blumen in dem schönsten Lichte:  
 Denk' ich, daß das Roth mir strahlt,  
 Das gemalt  
 Ist in ihrem Angesichte.  
 Wehet auf der bunten Wief'  
 Wunderfüß  
 Duft von Blumen durch die Lüfte:  
 O, dann denk' ich, mich umweh'  
 Aus der Höh'  
 Ihres Odems süß Gebüste.

Ronsard.

1.

Ja, diese Stirn, dies Lächeln, diese Frische,  
 Ja, dieser Weiß' und Röthe zart Gemische —  
 Es ist das Kind, dem Engel Wächter sind!  
 O, dieser blonden Härchen loses Wehen!  
 O, dieser Blick, geraubt den sel'gen Höhen —  
 Als Dichter einen Engel drin zu sehen  
 Mein' ich, allein als Vater nur mein Kind!